

Clausen, Marten

Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs

Zeitschrift für Pädagogik 52 (2006) 1, S. 69-90



Quellenangabe/ Reference:

Clausen, Marten: Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs - In: Zeitschrift für Pädagogik 52 (2006) 1, S. 69-90 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-44466 - DOI: 10.25656/01:4446

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-44466>

<https://doi.org/10.25656/01:4446>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Bildung – Macht – Gesellschaft

<i>Micha Brumlik/Heinz-Elmar Tenorth</i> „Bildung – Macht – Gesellschaft“. Zur Einleitung in den Thementeil	1
<i>Klaus Prange</i> Erziehung im Reich der Bildung	4
<i>Jürgen Kaube</i> Bildung nach Dreeben	11
<i>Marcelo Caruso</i> Der umgekehrte Pfeil. Analytische und politische Potenziale der Idee einer „Bildungsgesellschaft“	19
<i>Jeanette Böhme</i> Machtformationen medienkultureller Bildungsarchitekturen. Aura und Charismatisierung – Kopie und Standardisierung – Code und Regulierung	27
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i> Macht und Regierung – oder die asymmetrische Ordnung der Bildung	36
<i>Gert G. Wagner</i> Ökonomie(sierung) und Bildung – Plädoyer für ein entspannteres Verhältnis	43
<i>Frank-Olaf Radtke</i> Erziehung, Markt und Gerechtigkeit	52
<i>Micha Brumlik</i> „Kultur“ ist das Thema. Pädagogik als kritische Kulturwissenschaft	60

Allgemeiner Teil

<i>Marten Clausen</i> Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs	69
---	----

<i>Arnd-Michael Nohl</i>	
Die Bildsamkeit spontanen Handelns. Phasen biografischer Wandlungsprozesse in unterschiedlichen Lebensaltern	91
<i>Klaus Harney/Ulrich G. Herrmann/Johannes Großewinkelmann/ Claudia Schwankl/Henning Feldmann/Kerstin Peeters</i>	
Die Klassifizierung von Schulen als Mittel der Schulsteuerung und lokalen Profilbildung. Begleitumstände, nachkriegszeitliche Anpassungsprobleme und aktuelle Folgen der Klassifizierung des berufsbildenden Schulwesens seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts	108
<i>Pia Schmid</i>	
Kinderkultur als Forschungskonstrukt. Ein Ereignis aus dem Jahr 1727	127
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Carl-Ludwig Furck</i>	
Klaus-Peter Horn: Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion	
Klaus-Peter Horn/Hans-Georg Herlitz/Christa Berg (Hrsg.): Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik	
Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2004	149
<i>Ludwig Stecher</i>	
Detlef H. Rost: Interpretation und Bewertung pädagogisch-psychologischer Studien. Eine Einführung	154
<i>Martin Rothland</i>	
Bernhard Gill: Schule in der Wissensgesellschaft. Ein soziologisches Studienbuch für Lehrerinnen und Lehrer	156
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	160

Marten Clausen

Warum wählen Sie genau diese Schule?

Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs

Zusammenfassung: Aktuelle Diskussionen um Evaluation, Profilentwicklung und Wettbewerb von Schulen weisen deutlich auf eine gestiegene Bedeutung der Einzelschule hin. In diesem Beitrag geht es um die Frage, wie sich Eltern und ihre Kinder beim Übergang zwischen verschiedenen weiterführenden Schulen einer Schulform entscheiden. Dazu werden offen erfasste Begründungen zur Wahl der weiterführenden Einzelschule anhand eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems mit acht Oberkategorien und mehreren Ebenen klassifiziert. Auf Basis der Entscheidungskriterien und weiterer Angaben zum Entscheidungsprozess werden clusteranalytisch fünf Entscheidungsformen identifiziert, die in systematischem Zusammenhang zum sozioökonomischen Hintergrund der Eltern stehen und die konkrete Entscheidung deutlich beeinflussen. In der Diskussion wird insbesondere auf Wechselbeziehungen zwischen Schulwahl, Schulentwicklung und sozialer Segregation eingegangen.

Die Schulwahl zwischen Einzelschulen innerhalb eines Bildungsgangs ist im deutschen Sprachraum ein selten bearbeitetes Forschungsfeld. Die empirische Forschung zu Bildungsentscheidungen im gegliederten deutschen Schulsystem hat sich primär auf die Wahl zwischen den verschiedenen Bildungsgängen konzentriert. Diesem Forschungsdefizit steht eine Vielzahl von Publikationen aus dem angloamerikanischen Sprachraum gegenüber, insbesondere als Folge der in den letzten beiden Jahrzehnten eingeleiteten marktorientierten Bildungsreformen in Großbritannien und den USA. Die Wahl zwischen Einzelschulen innerhalb eines Bildungsgangs gewinnt jedoch in Deutschland vor dem Hintergrund aktueller Befunde aus der Bildungsforschung und gegenwärtiger Entwicklungen in der Bildungspolitik an Bedeutung.

1. Einzelschulwahl als Forschungsgegenstand

Eine Wahlentscheidung besteht nur dann, wenn sich die verschiedenen Alternativen in bedeutsamen Merkmalen unterscheiden. Baumert/Trautwein/Artelt (2003) zeigen anhand von Daten aus der PISA-Studie, dass Schulen nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb von Bildungsgängen hinsichtlich ihrer sozialen, ethnischen und leistungsmäßigen Zusammensetzung sowie der Leistungsergebnisse zum Teil erhebliche Unterschiede aufweisen. Inputmerkmale wie kognitive Eingangsvoraussetzungen, soziale und ethnische Zusammensetzung der Schülerschaft sind bei einer wissenschaftlichen Betrachtung der Schulqualität im Sinne eines fairen Vergleichs der Outputmerkmale, bspw. der erreichten Leistungsniveaus, statistisch zu kontrollieren und bei Schulrückmeldungen mit einzubeziehen (Watermann u.a. 2003, S. 400-401). Für Eltern, deren Interesse in der bestmöglichen schulischen Ausbildung ihrer Kinder liegt, sind die tatsäch-

lichen Unterschiede zwischen den Schulen von größerer Bedeutung. Die Variation in der Zusammensetzung der Schülerschaft ist nicht nur durch sozialräumliche Ungleichheit zu erklären, sondern auch als Folge von Wahlentscheidungen zwischen Einzelschulen anzusehen.

Angesichts der Leistungsvariation zwischen Schulen finden sich in der aktuellen Diskussion um Schule und ihre Wirkungen vermehrt Forderungen nach Sicherung von Standards sowie nach Vergleichbarkeit der Abschlüsse und Bildungschancen. Als Reaktion auf die ernüchternden Ergebnisse deutscher Schülerinnen und Schüler in den internationalen Leistungsstudien (Klieme u.a. 2003, S. 11-14) wurde in Bildungspolitik und Bildungsverwaltung ein Wechsel von der Input- zur Outputsteuerung eingeleitet. Mit diesem Wechsel wächst die Bedeutung der Einzelschule als pädagogische Handlungseinheit (Fend 1986). Mit der Einführung von Bildungsstandards und Vergleichsarbeiten nimmt die *Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht* von Einzelschulen und damit von Schulleitungen und Lehrenden deutlich zu. In Deutschland wird diese Rechenschaftspflicht bislang primär gegenüber der Bildungsadministration gesehen, während eine Rechenschaftspflicht gegenüber der Elternschaft kaum diskutiert wird. Van Ackeren (2003) erwägt vor dem Hintergrund ihrer Beschreibung der Schulevaluations- und Rückmeldepraxis in England, Frankreich und den Niederlanden, ob und ggf. in welcher Form einzelschulbezogene Ergebnisse der Öffentlichkeit bzw. der Elternschaft kommuniziert werden sollten. Von einer Publikation solcher Ergebnisse sind mit hoher Wahrscheinlichkeit Effekte auf das Wahlverhalten zu erwarten.

Als weiteren aktuellen Trend in der Entwicklung des Schulwesens nennen Avenarius u.a. (2003, S. 157) die *Erweiterung der Selbstständigkeit der Schulen*. Während die Diskussion um Schulautonomie bis in die 1990er-Jahre eher von Schlagworten wie Demokratisierung, Mitbestimmung und Partizipation geprägt war, steht die Autonomiefrage heute im Kontext der Steigerung von Qualität und Effizienz (vgl. auch Weishaupt/Weiß 1997), sei es aufgrund von gestiegenem Finanzierungsdruck, sei es aufgrund von gestiegenem Rechtfertigungsdruck angesichts mediokrer Ergebnisse in internationalen Studien. Die deutschen Schulen weisen nach dem für PISA 2000 entwickelten Schulautonomie-Index im internationalen Vergleich nur einen geringen Grad an Autonomie auf (Sicht der Schulleitungen; Rangplatz 20 von 26 Staaten; vgl. Avenarius u.a. 2003, S. 157-159). Dennoch ist in den Bildungsadministrationen der Bundesländer eine allgemeine Tendenz auszumachen, den Schulen neben der erwähnten stärkeren Rechenschaftspflicht zukünftig mehr Selbstständigkeit einzuräumen. Den erwarteten positiven Wirkungen stehen Befürchtungen gegenüber, die erweiterte Schulautonomie könne potenziell zu einer Verstärkung der Variation zwischen den Schulen eines Bildungsgangs führen und soziale Selektivität auf Einzelschulebene fördern (vgl. u.a. Lange 1995).

Im Zusammenhang mit einer Entwicklung hin zu größerer Selbstständigkeit spielt *Profilentwicklung* eine zentrale Rolle. Im Sinne des *Prinzips der Passung* (Cortina/Trommer 2003, S. 352-354) lässt sich argumentieren, dass idealerweise eine Übereinstimmung zwischen der spezifischen Ausrichtung der Einzelschule und den Begabungen und Interessen von Kindern und Jugendlichen hergestellt werden kann und diese sich positiv auf kognitive, motivationale und soziale Lernprozesse auswirkt (person-

environment-fit; vgl. Eccles/Midgley 1989). Indem Schulen mehr Selbstständigkeit erhalten und ihr Profil schärfen, wächst die Bedeutung der Wahl zwischen Einzelschulen innerhalb eines Bildungsgangs, denn eine Fehlplatzierung bedeutet fehlende Passung.

2. Theoretische und empirische Zugänge zur Schulwahl zwischen Einzelschulen

Bildungsmärkte werden zumeist als *Quasi-Märkte* charakterisiert (vgl. Glennerster 1991), in denen gleichzeitig staatliche und marktwirtschaftliche Regelungsmechanismen wirksam werden. Als Voraussetzungen für einen funktionierenden Quasi-Markt nennt Weiß (2001, S. 71-72) vier konstituierende Merkmale, (1) Wahlmöglichkeiten der Kunden (Eltern/Kinder) zwischen verschiedenen Anbietern (Schulen), (2) Anreize bzw. Sanktionen für Erfolg bzw. Misserfolg der Anbieter, (3) hinreichende Autonomie der Anbieter und (4) Infrastruktur in Form eines Informationssystems zur Herstellung von Markttransparenz, eines Evaluationssystems zur Qualitätssicherung sowie eines leistungsfähigen Transportsystems zur Herstellung der Erreichbarkeit verschiedener alternativer Anbieter. Für die Situation in Deutschland lässt sich feststellen, dass die Bedingungen für Quasi-Märkte bei Schulen insgesamt nur sehr eingeschränkt gegeben sind. Das Ausmaß, in welchem die einzelnen Voraussetzungen erfüllt sind, variiert in Abhängigkeit von staatlich-föderalen Regelungen zwischen Bundesländern, aber auch in Abhängigkeit von regionalen und lokalen Bedingungen innerhalb der Länder (vgl. u.a. Leschinsky 1996; Greiwe 2001). Dennoch bestehen in Deutschland unter eingeschränkten Bedingungen lokal oder regional begrenzte Bildungsmärkte, insbesondere in städtischen Gebieten mit guter Infrastruktur und einem großen und ausdifferenzierten Angebot an weiterführenden Schulen.

Die Schulwahl zwischen Einzelschulen wird in der internationalen Bildungsforschung zumeist vor dem Hintergrund der Diskussion um markt- und wettbewerbsorientierte Reformen im Bildungsbereich betrachtet. Insbesondere in Großbritannien und den USA hatten derartige Reformen eine Vielzahl von Forschungsarbeiten zur Folge: Im Zuge der *Educational Reform Acts* von 1988 und 1993 wurde von der Thatcher-Regierung eine radikale Liberalisierung des britischen Bildungssystems eingeleitet (vgl. u.a. van Ackeren 2003, S. 38-94): Eltern erhalten das Recht auf freie Schulwahl. Schulen können unabhängig von benachbarten Schulen bis zu ihrer Kapazitätsgrenze Schüler aufnehmen (*open enrolment*) und erhalten größere Autonomie. Die finanziellen Zuwendungen des Staates an die Schulen sind an die Schülerzahlen gekoppelt. Öffentliche Leistungstabellen (*league tables*) auf der Basis von Schulleistungsvergleichen sollen die Schulqualität transparent machen. Basis der Leistungsvergleichstests ist ein für staatliche Schulen verbindliches nationales Kerncurriculum. Auch in den USA hat die *school choice*-Bewegung mit verschiedenen Reformmodellen (*magnet schools, charter schools, voucher programs, open enrolment programs*) in den vergangenen Jahren an Einfluss gewonnen. Anders als in Großbritannien sind die Reformen in den USA eher unsystematisch-dezentral auf der Bundesstaatenebene umgesetzt worden (vgl. Boyd 2003).

Theoretische Basis dieser Reformansätze sind bildungsökonomische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung von Einzelschulwahlen, die sich implizit oder explizit an der *Rational-Choice-Theorie (RCT)* und damit verbunden am soziologischen Menschenbild des *homo oeconomicus* orientieren. Gemäß der RCT sollten Eltern in ihrer Entscheidung auf der Basis der zur Verfügung stehenden Informationen in utilitaristischer Weise versuchen, den zu erwartenden Nutzen zu maximieren und die Kosten möglichst gering zu halten, wobei sie die verschiedenen alternativen Schulen in Bezug auf die Konsequenzen (Kosten/Nutzen) bewerten und in eine Präferenzreihenfolge bringen. In einem freien Schulmarkt sollten Eltern als Nachfrager verstärkt Informationen über verschiedene Schulen suchen und diese in einem rationalen Entscheidungsprozess insbesondere nach Qualitätsgesichtspunkten bewerten (vgl. u.a. Chubb/Moe 1990; Buckley/Schneider 2003, S. 122). Weiter wird im Geiste neoklassischer Mikroökonomie und Markttheorie angenommen, dass die Einführung von Wettbewerb im freien Schulmarkt die Qualität des Angebots verbessert. Weiß (2001, S. 73) nennt neben dieser *Steigerung der Produktionseffizienz* im Schulwesen auch die *Verbesserung der allokativen Effizienz* als eine weitere vielerorts postulierte Wirkung marktorientierter Reformen: Wenn die Angebotsseite vielfältigere Profile entwickelt, wird durch dieses erweiterte Angebot eine bessere Passung zwischen Merkmalen der Anbieter und Präferenzen der Bildungsnachfrager hergestellt.

Hinsichtlich der *Wirkungen marktorientierter Reformen* ist die Befundlage – nicht zuletzt aufgrund einer starken ideologischen Polarisierung von Politik und Forschung – umstritten. „School choice has proved neither a cure-all nor a catastrophe for the quality of education” – so das ernüchternde Resümee von Hirsch (2002, S. 21). Einige Studien weisen als Effekt eine leichte Verbesserung der durchschnittlichen Schulleistungen nach (vgl. Belfield/Levin 2002). Allerdings wird die Frage, welche Kosten diesem Nutzen der marktorientierten Reformen gegenübergestellt werden müssen, kontrovers diskutiert. In Bezug auf die Kosten wird häufig als Risiko thematisiert, dass marktorientierte Reformen soziale Segregationstendenzen verstärken könnten. Weiß (2001) stellt fest, dass Quasi-Märkte im Schulbereich zur Vergrößerung bestehender Leistungsdisparitäten und Chancenungleichheiten tendieren, was zumeist auf *qualitativ unterschiedliche Entscheidungskriterien und Entscheidungsformen* bildungsnaher und bildungsfernerer Schichten zurückgeführt wird.

Hinsichtlich der *Entscheidungskriterien* setzen die optimistischen Markt-Modelle der Deregulierungsbefürworter voraus, dass für die Eltern als Nachfrager die Qualität der Schulen das wichtigste Wahlkriterium darstellt. Betrachtet man jedoch die Ergebnisse der zahlreichen Untersuchungen, in denen allgemeine Aussagen über die wichtigsten elterlichen Wahlkriterien gewonnen wurden, so ist festzustellen, dass Aspekte der Schulqualität über alle Befragten betrachtet von nachrangiger Bedeutung sind (für Großbritannien vgl. u.a. Adler u.a. 1989; Coldron/Boulton 1991; Gewirtz/Ball/Bowe 1995; für die USA im Überblick u.a. Goldring/Hausman 1999, S. 472-473; als internationale Übersicht OECD 1994). In der überwiegenden Mehrzahl der relevanten Studien wird festgestellt, dass insbesondere die Nähe zum Wohnort eine besondere Bedeutung besitzt (vgl. Parsons/Chalkley/Jones 2000, S. 34). Weiß (2001, S. 79) führt die große Bedeutung der

Nähe zum Wohnort u.a. auf lokale Gebundenheit, geringe Markttransparenz, hohe Transaktionskosten (Informationssuche, Schulweg etc.) sowie auf anbieterseitige Restriktionen zurück. Primär stellt sich somit eine echte Wahlentscheidung nur in städtischen Bereichen, während im ländlichen Raum die Erreichbarkeit die Anzahl der Optionen stark einschränkt. Hinsichtlich weiterer wichtiger Entscheidungskriterien besteht wenig Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Studien. Die *Platzierung in das gewünschte Sozialmilieu* spielt gemäß verschiedener Forschungsarbeiten eine Rolle (vgl. Weiß 2001; Gorard 1997; Gorard/Fitz/Taylor 2001). Auch der *Ruf der Schulen* und *Erfahrungen mit den Schulen durch Geschwister oder eigenen Schulbesuch der Eltern* werden an verschiedenen Stellen als Schulwahlgründe aufgeführt. Dass auch der *Wunsch des Kindes* eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen kann, zeigen u.a. Thomas/Dennison (1991).

Hinsichtlich der *Entscheidungsformen* wird im OECD-Bericht „Freie Schulwahl im internationalen Vergleich“ (OECD 1994) auf der Basis einer Synopse empirischer Befragungen und verschiedener Fallstudien aus acht Ländern u.a. festgestellt, dass Schulwahlentscheidungen von allen gesellschaftlichen Schichten getroffen werden, aber nicht immer auf dieselbe Weise. Dabei gilt zunächst, dass private Schulen als Option aufgrund von Schulgebühren nur den wohlhabenderen Schichten offen stehen. Aber auch bei der Wahl innerhalb der nicht kostenpflichtigen Schulen sind die oberen Schichten durch besseren Zugang zu Informationen und Beförderungsmitteln privilegiert (vgl. auch Goldhaber 1999). Verschiedene Forschungsansätze zur Schulwahl zwischen Einzelschulen identifizieren dementsprechend *qualitativ unterschiedliche Formen der Schulwahlentscheidung* anhand einer Typisierung von Subpopulationen und stellen damit die Annahme eines einheitlichen, gut informierten und ökonomisch-rationalen Entscheiders des Bildungsmarktmodells in Frage. Die einfachste Differenzierung stellt dabei eine Unterscheidung von Wählenden und sog. Nicht-Wählenden dar (*chooser* vs. *non-choosers*; vgl. bspw. Echols/McPherson/Willms 1990). In verschiedenen Studien wird ein Zusammenhang zwischen der Form der Schulwahlentscheidung und dem sozioökonomischen Status der Eltern nachgewiesen (vgl. u.a. Ball/Gewirtz 1997, S. 575). In der Studie von Gewirtz/Ball/Bowe (1995) an Schulen in London wurden Eltern anhand von halbstrukturierten Interviews hinsichtlich ihres Schulwahlverhaltens verschiedenen Entscheidungsgruppen zugeordnet. Es zeigte sich, dass die Mehrzahl der Eltern aus der Mittelschicht *privileged/skilled choosers* klassifiziert werden konnte, während die Eltern aus der Arbeiterschicht überwiegend den Gruppen *semi-skilled choosers* und *disconnected from the school market* zugeordnet wurden. Die drei Gruppen unterscheiden sich sowohl in der Informationssuche bzw. in der resultierenden Informiertheit der Entscheidung als auch im Entscheidungsprozess: Nur für die ersten beiden Gruppen lässt sich die Entscheidung als rationale Wahl begreifen – die Gruppe, die als „vom Schulmarkt abgekoppelt“ beschrieben wird, betreibt so gut wie keinen Suchaufwand und beschränkt sich in ihrer Entscheidung auf eine oder höchstens zwei Schulen in der nächsten Umgebung, sodass diese Wahl allenfalls als begrenzt-rational angesehen werden kann (vgl. Simon 1982). Ein ähnlicher Ansatz zur Typisierung von Subpopulationen stammt von Buckley/Schneider (2003), die sog. *marginal consumers* identifizieren, eine

Gruppe von Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen und Einkommen, die einen größeren Suchaufwand betreibt und über mehr und qualitativ höherwertige Informationen über die zur Wahl stehenden Schulen verfügt.

Weiß (2001, S. 79) sieht die Befundlage zu Schulwahlkriterien und -formen insgesamt als heterogen und wenig konsistent an, da selbst innerhalb eines Landes bzw. eines Bildungssystems stark differierende Ergebnisse zu finden sind. In Deutschland wird die Wahl der Einzelschule vor dem Hintergrund einer gegebenen Bildungsgangentscheidung gefällt, was die Übertragung der Ergebnisse aus anderen Bildungssystemen erschwert.

3. Fragestellungen und Untersuchungsdesign

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Entscheidungen von Eltern bei der Wahl der konkreten weiterführenden Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs zu betrachten. Dabei werden orientiert an internationalen Arbeiten speziell die elterlichen *Entscheidungskriterien* und *Entscheidungsformen* als Merkmale der Schulwahl untersucht. Diese Herangehensweise vernachlässigt bewusst die institutionellen Aspekte der abgebenden und aufnehmenden Schulen innerhalb der Bildungsgänge sowie die spezifischen lokalen und regionalen Bedingungen, die in zukünftigen Publikationen aus dem Forschungsprojekt näher betrachtet werden.

3.1 Stichprobe und Durchführung der Untersuchung

Im vorliegenden Beitrag werden erste Ergebnisse aus einem größeren Forschungsvorhaben¹ berichtet. Für die Erhebung wurden vor der Schulwahlentscheidung am Ende der 4. Grundschulklasse alle Mannheimer und Heidelberger Eltern kontaktiert und um Teilnahme an der Untersuchung gebeten. Dabei wurden die Fragebogen durch die Lehrkräfte der Schulklassen verteilt und nach der Bearbeitung gesammelt. Von insgesamt 51 öffentlichen Grundschulen in Mannheim (ca. 300.000 Einwohner) und Heidelberg (ca. 140.000 Einwohner) verweigerte die Schulleitung einer Schule die Mitarbeit. Drei private Grundschulen mit jeweils lediglich ca. 10 Viertklässlern wurden nicht in die Erhebung einbezogen. Der Rücklauf betrug mit 2100 Fragebogen etwa 66% der Gesamtpopulation der Eltern Mannheimer und Heidelberger Viertklässler. Die resultierende anfallende Stichprobe ist potenziell mit einer systematischen Verzerrung belastet.

Da für Kinder mit Hauptschulempfehlung zum Zeitpunkt der Untersuchung keine freie Schulwahl möglich war, wurden die Eltern dieser Kinder gebeten, die Fragen zur

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des von der DFG mit Sachbeihilfen an M. Clausen geförderten Projektes „Elterliches Entscheidungsverhalten bei der Wahl zwischen Einzelschulen“ (Az. CL 199 1-1). Das Projekt ist Teil einer Forschungskoooperation der Lehrstühle EW I (P. Drewek) und EW II (M. Hofer/M. Clausen) an der Universität Mannheim.

Schulwahl zu überspringen. Die für diesen Beitrag zu analysierende Stichprobe setzt sich somit aus etwa 400 Eltern von Kindern mit Realschulempfehlung (ab hier abgekürzt mit RE) und etwa 1.000 Eltern von Kindern mit Gymnasialempfehlung (ab hier abgekürzt mit GE) zusammen. In Mannheim gibt es im relevanten Segment drei private und neun öffentliche Gymnasien, eine private und neun öffentliche Realschulen und eine Gesamtschule. In Heidelberg stehen vier öffentliche Gymnasien, vier private Gymnasien, drei öffentliche und zwei private Realschulen sowie eine Gesamtschule zur Wahl.

3.2 Erfassung der Entscheidungskriterien der Einzelschulwahl

Generell ist zu erwarten, dass ein substanzieller Anteil der befragten Eltern ihre Einzelschulwahl mit der Nähe zum Wohnort begründen wird, wie in zahlreichen Studien gezeigt wurde. Interessanter jedoch ist die Frage, welche Bedeutung die verschiedenen Teilaspekte der Schulqualität für die Wahl besitzen.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden die Entscheidungskriterien zum Zeitpunkt der Schulwahlentscheidung offen erfragt. Die offene Erfassung gewährleistet eine unverzerrtere Abbildung der tatsächlichen Entscheidungskriterien im Vergleich zu einer gebundenen Erfassung anhand von Wichtigkeitsbeurteilungen einer Liste vorgegebener Kriterien. Auch erlaubt der offene Zugang eine Differenzierung qualitativ unterschiedlicher Entscheidungsformen (zur Diskussion verschiedener Erhebungsformen vgl. Gorard 1999, S. 13-15).

Konkret wurden die Wahl der weiterführenden Einzelschule und die Begründungen zu dieser Wahl anhand von zwei offenen Fragen erfasst, (1) „Für welche Schule haben Sie sich entschieden? Wenn Sie sich noch nicht entschieden haben, nennen Sie bitte die Schule, die Sie im Moment bevorzugen“ und (2) „Warum wählen Sie genau diese Schule? Nennen Sie bitte zuerst den für Sie wichtigsten Grund“. Indem die Frage 2 die Eltern zunächst zur Angabe des wichtigsten Grundes auffordert, wird eine Gewichtung erzeugt, die einer groben Hierarchisierung der Einzelbegründungen dient und in der Auswertung berücksichtigt wird.

Die elterlichen Schulwahlkriterien wurden anhand einer *quantitativen Inhaltsanalyse* ausgewertet. Analyseeinheit ist die Einzelbegründung, definiert als eine Aussage zu einem inhaltlich umgrenzten thematischen Aspekt der Schulwahl. Nach der Transkription wurden die Antworten der Befragten in Einzelbegründungen segmentiert. In der überwiegenden Mehrzahl konnte die von den Befragten vorgenommene Trennung der Einzelbegründungen (Kommata o.Ä.) übernommen werden. Darüber hinaus wurden Satzeinheiten in Einzelbegründungen segmentiert, wenn sie inhaltlich distinkte Schulwahlaspekte thematisieren (z.B. „eine kleine Schule (Segment 1) mit engagierter Schulleitung (Segment 2)“). Die Anzahl der jeweils genannten Einzelbegründungen ist rechtsschief verteilt. Sie lag für Eltern von Kindern mit GE im Mittel bei 2,6 Gründen (Standardabw. = 1,4; Median = 3), für Eltern von Kindern mit RE bei 2,3 Gründen (Standardabw. = 1,1; Median = 2). Die höchste Anzahl genannter Einzelbegründungen betrug 8. Zur Kontrolle der *Segmentierungsübereinstimmung* wurden die Begründungen

von 100 Eltern unabhängig durch eine zweite Person segmentiert, wobei mehr als 90% der Elternangaben identisch unterteilt wurden.

In einem Wechselspiel von theoriegeleiteter und induktiver Vorgehensweise wurde, orientiert an den Darstellungen von Mayring (1983/2000), ein hierarchisches Kategoriensystem mit drei Ebenen entwickelt, das in Tabelle 1 wiedergegeben ist.

Tab. 1: Inhaltsanalytisches Kategoriensystem mit drei Ebenen	
<i>Oberkategorie</i>	<i>Unterkategorie I (Unterkategorie II)</i>
I Konkrete Schulqualität	<ul style="list-style-type: none"> ● Schulleitung ● Lehrkörper ● Leistungsanforderungen ● Disziplinanforderungen ● Klima ● Außenbeziehung Schule Eltern
II Schulprofil	<ul style="list-style-type: none"> ● Pädagogisches Konzept ● Fächerangebot (Wahlpflichtfachangebot unspezifisch, humanistisches Gymnasium, Informatik, Naturwissenschaften, Kunst, Musik, Sport, Sprachen) ● Zusatzangebote (Hausaufgabenbetreuung, Mittagstisch, AGs, Sonderförderung) ● Wertevermittlung (soziale Werte, christliche Werte) ● Passung Kind Schule (Passung unspezifisch, psychosoziale Passung, leistungsmäßige Passung)
III Schulische Rahmenbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> ● Umfeld (Schullage, Soziales Umfeld) ● Schulform (Realschule, Gymnasium, Gesamtschule) ● Organisation (Staatliche Schule, Privatschule, Ganztagschule, Halbtagschule, Mädchenschule, G8-Gymnasium) ● Physikalische Eigenschaften der Schule (Schulgröße, Klassengröße, materielle und ästhetische Ausstattung)
IV Schulqualität aus Außensicht	<ul style="list-style-type: none"> ● Ruf der Schule ● Orientierung an eigenen Idealvorstellungen ● Empfehlung durch Bekannte ● Positiver Eindruck nach Infoabend
V Persönliche Erfahrung	<ul style="list-style-type: none"> ● Eigener Schulbesuch ● Schulbesuch von älteren Geschwisterkindern
VI Wunsch des Kindes	
VII Schulbesuch anderer Kinder	
VIII Schulweg	
Sonstige (nicht klassifizierbar)	

Auf der obersten Ebene des Kategoriensystems finden sich *acht inhaltliche Oberkategorien* und eine Restkategorie für nicht klassifizierbare Begründungen. Die ersten drei Oberkategorien bilden Schulmerkmale ab und orientieren sich an theoretischen Rah-

menmodellen der Schulforschung: Die Kategorie *konkrete Schulqualität* bündelt verschiedene Teilaspekte der pädagogischen Prozessqualität von Schule, die auf spezifische Personen und Teilbereiche Bezug nehmen (die gute Schulleitung, Lehrkörper etc.). In der Kategorie *Schulprofil* sind Gründe zusammengefasst, die die spezifischen Schwerpunkte einer Schule, d.h. das für eine Schule charakteristische Angebot betreffen. Dabei werden im Sinne eines erweiterten Profilbegriffs unter dieser Oberkategorie neben dem Fächerangebot der Schule auch AGs und Zusatzangebote sowie Schwerpunkte im Bereich der Wertevermittlung subsumiert. Darüber hinaus wurden ihre Begründungen zugeordnet, die implizit eine Profilpassungskalkulation beinhalten (bspw. „weil sie am besten zu meinem Kind passt“). In der Kategorie *schulische Rahmenbedingungen* sind Begründungen gruppiert, die mehr oder weniger unveränderliche Merkmale einer Schule ansprechen, die bspw. auf die Schulform der gewählten Schule (Gymnasium, Realschule oder Gesamtschule), auf spezifische Aspekte der Organisationsform (bspw. staatliche Schule, Privatschule, Mädchenschule), auf die Schul- und Klassengröße, den Zustand von Gebäude und Klassenräumen oder das soziale und räumliche Umfeld der Schule verweisen. Die vierte Kategorie *Schulqualität aus Außensicht* fasst Begründungen zusammen, die eher global die Außenwirkung der Schule thematisieren (positiver Eindruck, guter Ruf, Empfehlung durch Freunde/Bekannte), als dass sie spezifische Schulaspekte ansprechen. Der fünften Kategorie *persönliche Erfahrung* werden Begründungen zugeordnet, die auf positive Erfahrungen mit der gewählten Schule verweisen, bspw. aufgrund des Schulbesuchs älterer Geschwister oder der Eltern selbst. Eine weitere Kategorie *Wunsch des Kindes* beinhaltet Begründungen, die den Willen des Kindes als entscheidungsleitend anführen. In der siebten Kategorie *Schulbesuch anderer Kinder* sind Begründungen gebündelt, in denen als Grund die Schulwahlentscheidung von Freunden oder Klassenkameraden des Kindes genannt wird. In der achten und letzten inhaltlichen Kategorie finden sich Begründungen, die auf den günstigen Schulweg, die Nähe der gewählten Schule oder ihre gute Erreichbarkeit verweisen. Zum Nachweis der Kodierunabhängigkeit des Kategoriensystems wurde die *Klassifikationsübereinstimmung* im Verlauf der Konstruktion des Kategoriensystems mehrfach überprüft. Die abschließende Übereinstimmungsanalyse auf der Basis von zwei unabhängigen Kodierungen aller erstgenannten Begründungen ergab für die acht Oberkategorien Kappa-Koeffizienten von mindestens .95, was einer sehr guten Übereinstimmung entspricht (Cohen 1960). Eine genauere Darstellung findet sich bei Schuler (2004, S. 58-65).

3.3 Entscheidungsformen der Einzelschulwahl

Anhand der Schulwahlkriterien und weiterer Angaben zum Prozess der Schulwahlentscheidung soll eine *Typisierung von Entscheidungsformen* vorgenommen werden. Zusätzlich zu den bereits erläuterten Entscheidungskriterien (betrachtet über alle genannten Gründe) werden einige Fragen zum Entscheidungsprozess zur Typenbildung herangezogen, die in Tabelle 2 wiedergegeben sind.

Tab.2: **Fragen zum Entscheidungsprozess**

(vierstufiges Antwortformat von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“)

1. Ich habe mich bis jetzt noch nicht informiert.
2. Sobald ich für mein Kind eine Schule gefunden habe, mit der ich halbwegs zufrieden bin, suche ich nicht weiter.
3. Ich habe mich über mehr als eine Schule informiert.
4. Freunde oder Bekannte haben mir zu einer Schule geraten.
5. Ich habe mich in der Grundschule meines Kindes beraten lassen.
6. Ich habe mich durch Broschüren informiert.
7. Mein Kind soll auf die Schule gehen, auf die seine Klassenkameraden mit der gleichen Bildungsempfehlung gehen werden.
8. Ein Lehrer / eine Lehrerin hat mir zu einer bestimmten Schule geraten.
9. Ich habe bei einem Elternabend Informationen über verschiedene Schulen erhalten.
10. Mein Kind soll auf die Schule gehen, auf die auch seine Freundinnen und Freunde gehen werden.
11. Es spielt bei der Schulwahl eine Rolle, ob schon einmal ein Geschwisterkind auf der betreffenden Schule war oder noch ist.
12. Ich habe mir verschiedene Schulen angesehen.

Die statistische Typenbildung erfolgt mittels einer Two-Step-Clusteranalyse, die es erlaubt, gleichzeitig kategoriale Variablen (die Entscheidungskriterien) und kontinuierliche Variablen (die Ratingitems zum Entscheidungsprozess) bei der Identifikation von Clustern zu berücksichtigen (SPSS 2001). Die Daten der Eltern von Kindern mit GE und die Daten der Eltern von Kindern mit RE werden gemeinsam analysiert.

Als Ergebnis der Typenbildung werden qualitativ unterschiedliche Entscheidungsformen erwartet, die hinsichtlich des betriebenen Aufwands, der Informiertheit der Entscheidung und der Wahlkriterien charakteristische Differenzen aufweisen: Es wird postuliert, dass Entscheidungsformen, die der Idealvorstellung einer *rationalen Wahl* entsprechen, eher von Eltern getroffen werden, die den bildungsnäheren Schichten angehören. Derartige Entscheidungsformen sollten einen höheren Suchaufwand, differenziertere Informationen und eine Orientierung an härteren schulbezogenen Entscheidungskriterien (Konkrete Schulqualität, Schulprofile, schulische Rahmenbedingungen) mit sich bringen. Eltern aus bildungsferneren Schichten sollten Entscheidungsformen zeigen, die eher als *begrenzt-rationale Entscheidungen* charakterisiert werden können. Ein relativ geringerer Suchaufwand, weniger Informationen und die Orientierung an weicheren und weniger schulbezogenen Kriterien (Wohnort, Orientierung an Freunden oder Klassenkameraden) kennzeichnen solche Entscheidungsformen.

Zur *Überprüfung des postulierten Zusammenhangs zwischen den Entscheidungsformen und dem sozioökonomischen Hintergrund* werden die clusteranalytisch gewonnenen Entscheidungsformen mit einem Maß des sozioökonomischen Status der Eltern in Beziehung gesetzt. Anhand von Angaben zur Schul- und Berufsausbildung sowie zu den beruflichen Tätigkeiten beider Eltern wurden Skalenwerte zum sozioökonomischen Status (International Socio-Economic Index of Occupational Status (ISEI), Ganzeboom u.a. 1992) erzeugt. Bei den Elternpaaren ging der jeweils höhere ISEI-Wert in die Analyse ein. Die Kodierung erfolgte durch das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen

in Mannheim (ZUMA). In einer weiteren Analyse wird getrennt für die beiden Bildungsempfehlungen betrachtet, inwieweit die Entscheidungsformen vom Bildungsstatus der Eltern abhängen (dreistufige CASMIN-Klassifikation; Brauns/Steinmann 1997).

Abschließend wird im Sinne einer kriterialen Validierung untersucht, *inwieweit die Entscheidungsformen für die Wahlentscheidung bedeutsam sind*. Für jede abgebende Grundschule lässt sich bestimmen, für welche weiterführende Schule sich die Mehrheit der Eltern mit gleicher Bildungsempfehlung entscheidet. Damit lässt sich auch für jedes einzelne Kind bestimmen, ob dieses Kind bzw. seine Eltern „mit dem Strom“ die weiterführende Mehrheitsschule oder „gegen den Strom“ eine andere Schule als die Mehrheit der Mitgrundschüler wählt. Es wird erwartet, dass sich die verschiedenen Entscheidungsformen bezogen auf diese Variable unterscheiden und dass Formen, die eher als begrenzt-rationale Heuristiken verstanden werden können, vermehrt „mit dem Schülerstrom“ getroffen werden. Rationalere Entscheidungsformen sollten zu einem größeren Anteil „gegen den Strom“ gefällt werden.

4. Ergebnisse

In Bezug auf die Frage, wer die Entscheidung für die weiterführende Schule trifft bzw. treffen wird, geben unabhängig von der Bildungsempfehlung etwa 90% der Eltern an, die Entscheidung würde von Eltern und Kind gemeinsam getroffen, während etwa 6% der Eltern die Entscheidung allein treffen und etwa 4% die Entscheidung dem Kind überlassen. Im Vergleich mit anderen Studien zur Einzelschulwahl ist der Anteil gemeinsamer Entscheidungen hoch (vgl. Gorard 1999, S. 34). Mehr als 90% der befragten Eltern berichten, sich bei der getroffenen Einzelschulwahlentscheidung „eher sicher“ oder „sehr sicher“ zu sein (vierstufiges Antwortformat von „sehr unsicher“ bis „sehr sicher“). Auch hier gibt es keine Unterschiede zwischen den Bildungsempfehlungen.

4.1 Entscheidungskriterien

Wie oben beschrieben wurden die befragten Eltern gebeten, zuerst den für sie wichtigsten Grund für die Wahl der konkreten Einzelschule anzugeben. Danach konnten die Eltern beliebig viele weitere Gründe hinzufügen. Die Abbildung 1 zeigt, wie häufig die Eltern Gründe aus den verschiedenen Oberkategorien angeben. Auf der linken Seite wird nur der erstgenannte, wichtigste Grund betrachtet. Die rechte Seite bezieht alle genannten Gründe mit ein und zeigt, wie viel Prozent der Eltern in mindestens einer ihrer Begründungen einen Grund aus einer der acht Oberkategorien berichten.

Beide Häufigkeitsverteilungen zeigen, dass Eltern von Kindern mit GE bei der Schulwahlbegründung häufiger auf das Schulprofil verweisen als Eltern von Kindern mit RE (31,5% GE zu 11,9% RE bzw. 54,1% GE zu 24,4% RE). Die Oberkategorie Schulweg wird hingegen von den Eltern von Kindern mit RE deutlich häufiger angesprochen als von Eltern von Kindern mit GE. Dieser Unterschied ist bei den erstgenannten Gründen

größer (21,4% GE zu 36,3% RE) als bei der Betrachtung über alle Gründe (47% GE zu 54,3% RE). Eltern von Kindern mit GE geben den Schulweg eher als zweiten oder dritten Grund an, seltener als ersten. Eltern von Kindern mit RE verweisen häufiger auf die schulischen Rahmenbedingungen, wobei auch dieser Unterschied bei der Betrachtung aller genannten Gründe geringer ausfällt. Für die insgesamt weniger stark besetzte Oberkategorie *Wunsch des Kindes* zeigt sich bei Eltern von Kindern mit GE ein leicht erhöhter Anteil. Der *Schulbesuch anderer Kinder* wird von den Eltern sowohl bei der RE als auch bei der GE häufiger als zweitrangiger Grund angeführt, seltener als wichtigster.

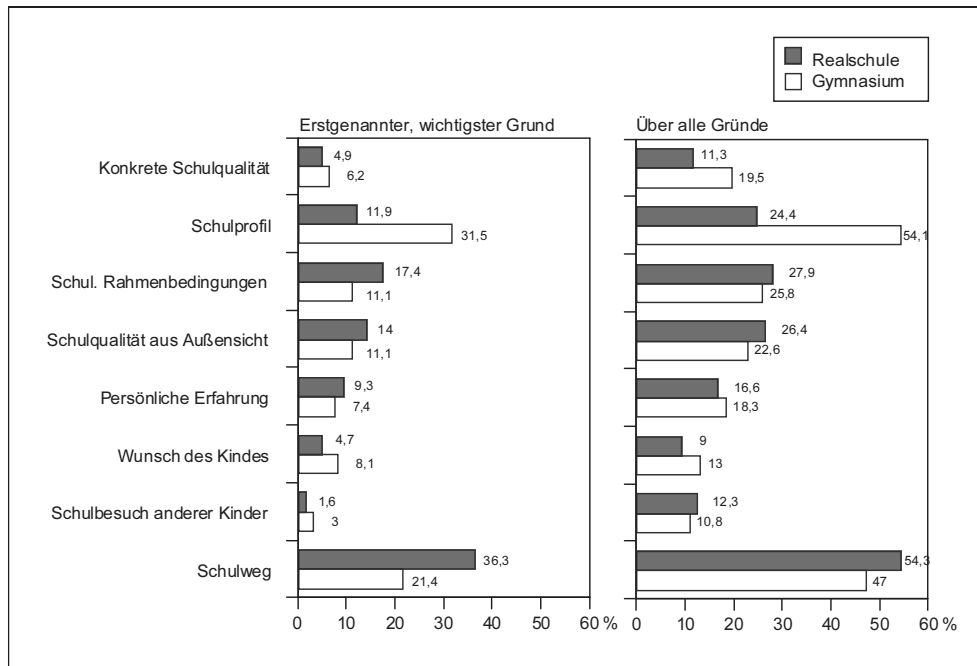


Abb. 1: Prozentuale Verteilung über die inhaltsanalytischen Oberkategorien getrennt für Eltern von Kindern mit RE ($n = 386$) und Eltern von Kindern mit GE ($n = 995$), links nur für den erstgenannten, wichtigsten Grund, rechts über alle Gründe

Für den Vergleich der erstgenannten Schulwahlbegründungen auf der obersten Ebene des Kategoriensystems resultiert ein χ^2 -Wert von 84,4, der bei 7 Freiheitsgraden mit $p < 0,001$ signifikant ist. Eine Betrachtung der korrigierten standardisierten Residuen weist die Unterschiede in den Bereichen *Schulprofil*, *schulische Rahmenbedingungen*, *Wunsch des Kindes* und *Schulweg* als signifikant aus.

Berücksichtigt man zusätzlich die zweite Ebene des Kategoriensystems, für die die relativen Häufigkeiten der erstgenannten Gründe in Abbildung 2 dargestellt sind, so lässt sich feststellen, dass die Eltern von Kindern mit GE innerhalb der Oberkategorie *Schulprofil* insbesondere das spezifische Fächerangebot der Schule als wichtigsten Grund für ihre Schulwahl angeben, welches bei den Realschulempfohlenen keine Rolle

spielt. Daneben zeigt sich innerhalb der Oberkategorie *schulische Rahmenbedingungen* ein Unterschied zwischen Gymnasium und Realschule in der Hinsicht, dass bei Realschulempfohlenen die *Schulform* Gesamtschule als entscheidender Grund für die Schulwahl angegeben wird.

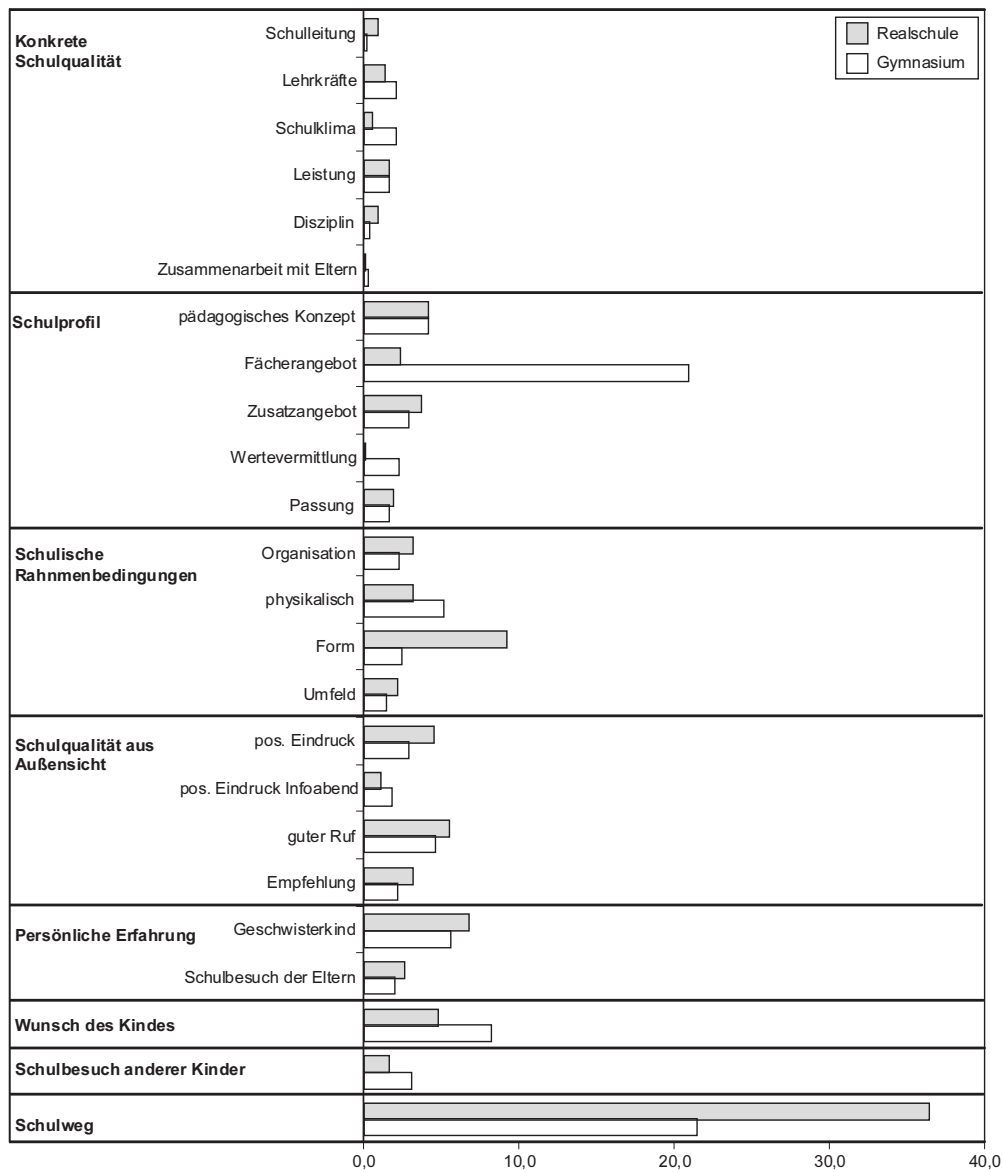


Abb. 2: Prozentuale Verteilung der erstgenannten Schulwahlbegründungen über die inhaltsanalytischen Kategorien der zweiten Ebene getrennt für Eltern von Kindern mit RE (n = 386) und Eltern von Kindern mit GE (n = 995)

4.2 Entscheidungsformen

Anhand einer Two-Step-Clusteranalyse wurden fünf inhaltlich gut interpretierbare Entscheidungsformen identifiziert, die in Abbildung 3 anhand von vier ausgewählten Items zum Entscheidungsprozess charakterisiert sind. Die Festlegung der Clusteranzahl erfolgte anhand der informationstheoretischen Kriterien (AIC/BIC), aufgrund der Stabilität der Clusterlösung bei Split-Half-Validierung sowie aufgrund inhaltlicher Überlegungen.

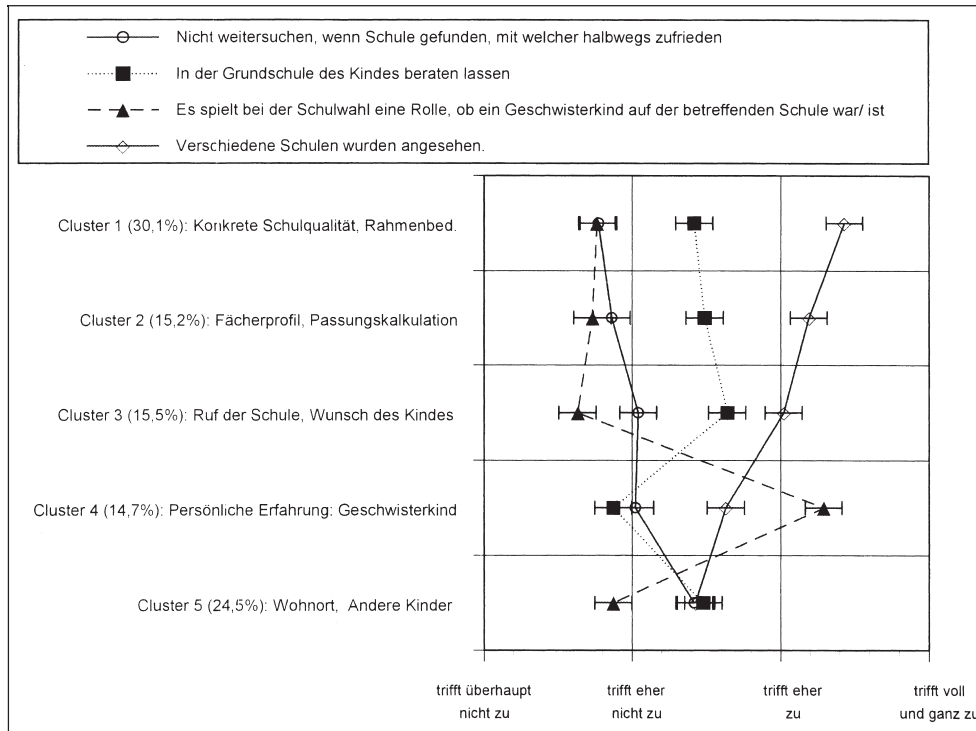


Abb. 3: Unterschiede zwischen den fünf Elterngruppen auf der Basis ausgewählter Items zum Entscheidungsprozess (T-Balken: 95% Vertrauensintervalle)

Die Eltern in Cluster 1 orientieren ihre Schulwahl an harten Daten, d.h. an Aspekten der konkreten Schulqualität oder den schulischen Rahmenbedingungen, betreiben einen hohen Suchaufwand und sind sehr gut informiert. Im Vergleich zu den anderen Gruppen entscheiden sich diese Eltern zu einem hohen Anteil gegen die klassischen Schulformen und für Gesamtschul- oder Privatschulangebote. Auch die Eltern des Cluster 2 sind an harten, objektivierbaren Informationen über die zur Wahl stehenden Schulen orientiert und ähneln in Bezug auf den Entscheidungsprozess der erstgenannten Grup-

pe. Allerdings sind es Aspekte des Schulprofils und Passungskalkulationen, die für diese Elterngruppe die entscheidende Rolle spielen. Für die Eltern des Cluster 3 sind es eher weiche Kriterien, wie Empfehlungen durch Bekannte oder der Ruf der Schulen, die ihre Entscheidungen bestimmen. In Cluster 4 finden sich Eltern, die die Entscheidung für die neue Schule aufgrund von positiven Erfahrungen treffen. Für diese Gruppe stellt sich keine echte Entscheidung, da sie den Entscheidungsprozess schon bei der erstmaligen Entscheidung durchlaufen hat. Cluster 5 vereint diejenigen Eltern, die ihre Wahlentscheidung an der Entscheidung der anderen Eltern oder am Wohnort orientieren. Die Verteilungen der fünf Entscheidungsformen unterscheiden sich nicht für die beiden untersuchten Bildungsempfehlungen ($\chi^2 = 3,48$ bei $df = 4$).

In Abbildung 4 ist der Zusammenhang der fünf Entscheidungsformen mit dem sozioökonomischen Hintergrund der Eltern (ISEI) dargestellt. Eine Varianzanalyse ergibt neben dem zu erwartenden Unterschied zwischen den Empfehlungen einen signifikanten

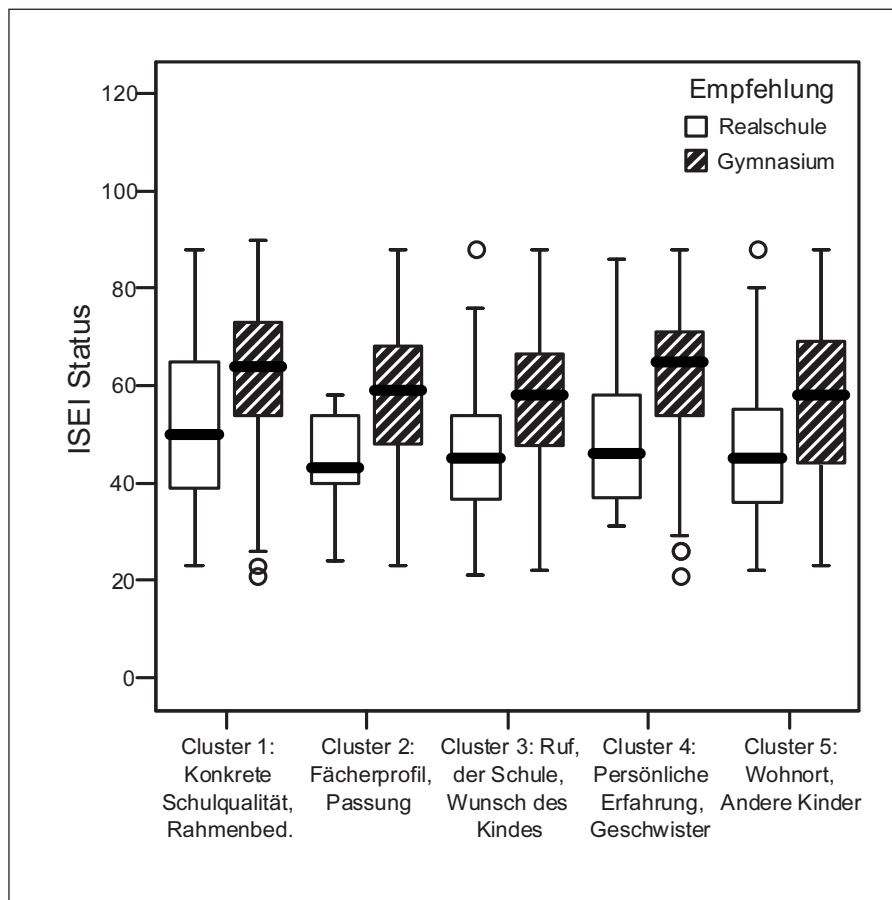


Abb. 4: Boxplots des sozioökonomischen Status (ISEI) der fünf Elterngruppen getrennt nach Bildungsempfehlung

Haupteffekt der Entscheidungsform, dem allerdings aufgrund hoher Variation innerhalb der Gruppen lediglich 2,5% der Unterschiede im sozioökonomischen Status zugeschlagen werden können. Für beide Bildungsempfehlungen liegt der Cluster 1 relativ betrachtet auf höherem Niveau. Für Eltern von Kindern mit GE weisen auch die Mitglieder im Cluster 4 erhöhte ISEI Werte auf.

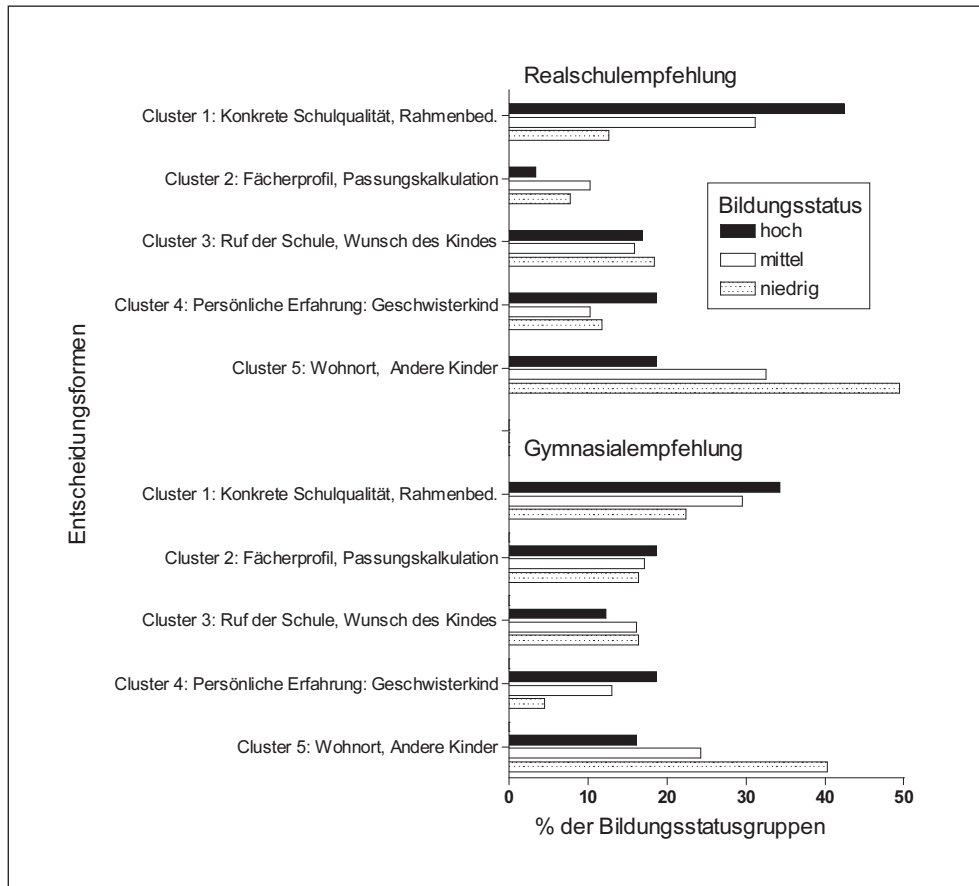


Abb. 5: Prozentuale Anteile der Entscheidungsformen an den jeweiligen Bildungsstatusgruppen getrennt nach Bildungsempfehlung

Eine Häufigkeitsbetrachtung der Entscheidungsformen in Abhängigkeit vom *Bildungsstatus der Eltern* (dreistufige CASMIN-Klassifikation; Brauns/Steinmann 1997) zeigt einen deutlichen Effekt (vgl. Abbildung 5; RE: $\chi^2 = 30,0$ bei DF = 8 $p < 0.001$; GE: $\chi^2 = 34,1$ bei DF = 8 $p < 0.001$) dahingehend, dass bei beiden Bildungsempfehlungen Eltern mit niedrigem Bildungsniveau überzufällig häufig dem wohnortorientierten Cluster 5 angehören und unterzufällig häufig dem Cluster 1, während Eltern mit hohem

Bildungsniveau sich seltener als erwartet im Cluster 5 und häufiger als erwartet im Cluster 1 finden.

Zur Beantwortung der Frage, inwieweit die Entscheidungsformen für die Wahlentscheidung bedeutsam sind, wird anhand von Häufigkeitsanalysen untersucht, ob die fünf Elterngruppen sich in den relativen Anteilen „mit dem Strom“ bzw. „gegen den Strom“ getroffener Wahlentscheidungen unterscheiden. Über alle Elterngruppen hinweg liegt der Anteil der mit dem Strom getroffenen Entscheidungen für Realschulempfohlene bei etwa 77% und für Gymnasialempfohlene bei 49%.

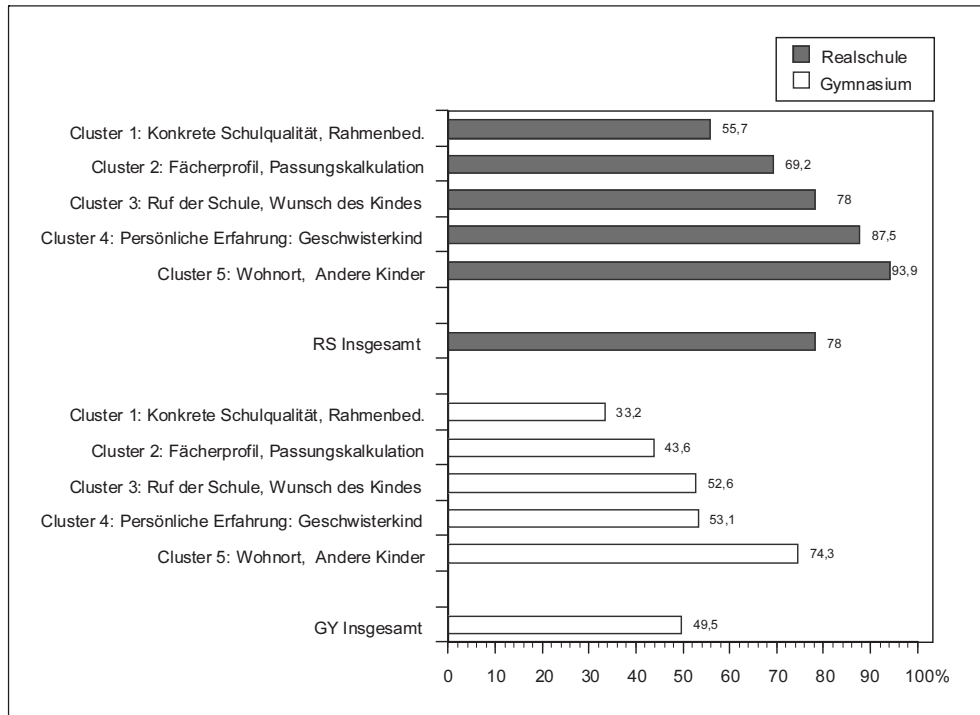


Abb. 6: Prozentuale Anteile der mit dem Schülerstrom für die Mehrheitsschule getroffenen Entscheidungen für die fünf Elterngruppen

Abbildung 6 zeigt für die fünf Elterngruppen getrennt nach Realschul- und Gymnasialempfehlung den relativen Anteil der Eltern, die sich mit dem Schülerstrom für die jeweils von der Mehrheit der Mitgrundschüler gewählte Schule entscheiden.

Ein Overall- χ^2 -Test der dargestellten Häufigkeiten ist hoch signifikant (RE: $\chi^2 = 45,5$ bei DF = 4 p < 0.001; GE: $\chi^2 = 74,3$ bei DF = 4 p < 0.001). Eine Betrachtung der einzelnen Beiträge zum Overall- χ^2 anhand korrigierter standardisierter Residuen weist speziell die Unterschiede zwischen der Elterngruppe 1 und der Elterngruppe 5 als bedeutsam aus: Eltern aus dem wohnortsorientierten Cluster 5 entscheiden sich mehrheitlich

mit dem Strom. Im Gegensatz dazu findet sich bei Cluster 1 ein deutlich geringerer Anteil, der sich mit dem Strom entscheidet (bei Realschulempfehlung 55%, bei Gymnasialempfehlung 34%).

5. Diskussion

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Einzelschulwahlbegründungen von Eltern anhand eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems klassifiziert. Zwischen den *Entscheidungskriterien* der Eltern von Kindern mit RE und Eltern von Kindern mit GE lassen sich deutliche Unterschiede nachweisen. Erwartungsgemäß spielt der Schulweg im Sinne der Erreichbarkeit eine zentrale Rolle. Für die Mehrzahl der Eltern von Kindern mit GE hat jedoch das Schulprofil die höhere subjektive Wichtigkeit. Die entscheidungsrelevanten Teilaspekte des Schulprofils sind dabei die klassischen Fächerprofile. Andere Teilaspekte, wie das pädagogische Konzept der Schulen, Zusatzangebote oder die Betonung von Wertevermittlung im christlichen bzw. sozialen Bereich, werden nur von wenigen Eltern berücksichtigt. Angesichts dieser Ergebnisse erscheint die Bedeutung, die der Außenwirkung nichtfachlicher Profilm Merkmale in Publikationen zur Schulentwicklung zugewiesen wird, überhöht.

Im zweiten Analyseschritt wurden anhand einer Clusteranalyse fünf Elterngruppen mit *Entscheidungsformen* identifiziert, die sowohl hinsichtlich ihrer Entscheidungskriterien als auch hinsichtlich ihrer Angaben zum Entscheidungsprozess charakteristische Unterschiede aufweisen. Die Rational-Choice-Annahme eines einheitlichen, gut informierten Entscheiders bzw. eines allgemein gültigen Entscheidungsprozesses kann nicht bestätigt werden. Die Entscheidungsformen sind differenzierter als die einfache Dichotomie rationaler und begrenzt-rationaler Entscheidungsformen oder eine „Wähler vs. Nicht-Wähler Typologie“. Unter Umständen stehen die fünf Entscheidungsformen unterschiedlicher Rationalität auch für korrespondierende subjektive Theorien über die Qualität der alternativen Schulen. So könnte die Entscheidungsregel der Eltern des Cluster 1, die an Qualitäts- und Ressourcenunterschiede glauben, lauten „Welche Schule bietet meinem Kind die beste schulische Ausbildung unter den günstigsten Rahmenbedingungen?“, während sich die Elterngruppe 2 eher unter Betonung der Bedeutung der Passung von spezifischen Kind- und Schulmerkmalen fragt „Welche Schule passt am besten zu den Begabungen und Interessen meines Kindes?“. Cluster 3 bildet Schulen auf einer weichen, sehr globalen Dimension der Reputation ab – „Welche Schule ist eine gute Schule?“. Eltern des Cluster 4 verfügen über konkrete Erfahrungen und fragen daher lediglich „Sind wir mit der Schule, die wir gut kennen, zufrieden?“. Die Elterngruppe 5 erwartet keine bedeutsamen Qualitätsunterschiede – „Wo ist die nächstgelegene Schule?“. Der insgesamt hohe Anteil von Entscheidungen, die nicht aufgrund von schulbezogenen Qualitätsinformationen getroffen werden, lässt an der neo-liberalen Erwartung zweifeln, die Verstärkung des Wettbewerbs in einem liberalisierten Schulmarkt könne die Qualität des schulischen Angebots verbessern (vgl. Chubb/Moe 1990).

Die fünf Entscheidungsformen hängen systematisch mit dem sozioökonomischen Status und dem Bildungsstatus der Eltern zusammen, in der Hinsicht, dass durchgehend der Cluster 1 sowie bei Gymnasialempfehlung der Cluster 4 einen höheren Anteil besser gestellter Familien aufweisen. Stellt man sich ein System ohne jede Wahlfreiheit vor, in welchem alle Schülerinnen und Schüler die dem „Elternhaus“ nächstgelegene Schule besuchen würden, so sollte die Segregation zwischen Einzelschulen in etwa der sozialräumlichen Segregation entsprechen. Gemäß den schicht- und bildungsabhängigen Entscheidungsformen, für die sich in den vorliegenden Daten deutliche Hinweise gefunden haben, entscheiden sich Eltern aus den bildungsnäheren Ober- und Mittelschichten eher flexibel und eher gegen die nächstgelegene Schule, sofern diese nicht ihren Vorstellungen entspricht, während Eltern aus den unteren Schichten sich eher unflexibel und konservativ für die Schule am Wohnort entscheiden. Es ist zu fragen, inwieweit die Schullandschaft in der Zusammensetzung der verschiedenen Schülerschaften die sozialräumliche Ungleichheit einer Gesellschaft abbildet oder nicht sogar durch *Entmischungs- und Klumpungseffekte* stärker segregiert ist als die Welt um sie herum. Sofern eine Erweiterung der Wahlfreiheit nicht von Maßnahmen begleitet wird, die auch bildungsferneren Schichten eine elaboriertere Entscheidung ermöglichen, so ist zu erwarten, dass diese Freiheit primär den Kundigeren und Erfahrenen zugute kommt. Weiß (2001, S. 71-72, s.o.) nennt als solche Maßnahmen unter dem Begriff „Infrastruktur“ eines Bildungsquasimarktes speziell ein Informationssystem, ein Evaluationssystem sowie ein leistungsfähiges Transportsystem.

Auf die Problematik einer Förderung der sozialen Entmischung aufgrund von verstärkter Schulautonomie und Profilentwicklung hat bereits vor einigen Jahren der Hamburger Staatsrat Lange (1995, S. 32-33) aufmerksam gemacht: „In autonomen Schulen mit spezifischem Profil kommt zusammen, was zusammen kommen will [...]. Wird nicht – um es allgemeiner zu formulieren – die zunehmende Profilierung einzelner Schulen dazu führen, dass sich Wanderungsbewegungen im Schulwesen verstärken, die auch zu einer sozialen Entmischung führen können und die am Ende an bestimmten Schulen zu einer kaum mehr tragbaren Verdichtung von Problemen führen.“ Lange (1995) fokussiert die sich verstärkende Selektivität der attraktiven Schulen, die wiederum attraktive Schüler anziehen (*creaming*). Im Zusammenhang mit Profilentwicklung kann das Verhalten der Schulen auch in anderer Weise die Entmischungsproblematik verschärfen: Schulen sind Teil einer sozialräumlich gegliederten Umwelt und beziehen ihre Schülerschaft mehrheitlich aus dem jeweiligen Nahumfeld. Nimmt man an, dass Schulen sich durch die Entwicklung geeigneter Fächerprofile und Schwerpunkte bei ihrer Profilentwicklung vorrangig an ihrer Kernklientel orientieren, als dass sie sich „gegen“ diese entwickeln, so besteht die Gefahr der *Überanpassung der Schulen an ihre Schülerschaft*. Je ähnlicher ein Schüler den anderen Schülern seines Viertels ist, desto ähnlicher ist er der Schülerschaft der Schule im Viertel und desto eher ist diese Schule an Schüler wie ihn angepasst. Die Lehrenden kennen seine Probleme, wissen, was er leisten und was sein Elternhaus an Unterstützung beitragen kann. Die für den individuellen Schüler Erfolg versprechende Heuristik „Wohnortnähe“ trägt auf der Schulebene zu einer Entmischung der Schülerschaften bei – jeder bleibt dort, wo er „hingehört“.

Die postulierten Wechselwirkungen zwischen sozialräumlichen Ungleichheiten, Profilentwicklung, Schulqualität und Schulwahlen beeinflussen über die Zusammensetzung der Schülerschaften die Inputseite der Schulqualität. Diese Inputfaktoren besitzen ihrerseits einen starken Effekt auf die Prozess- und Produktqualität von Schule.

Literatur

- Ackeren, I. van (2003): Evaluation, Rückmeldung und Schulentwicklung. Erfahrungen mit zentralen Tests, Prüfungen und Inspektionen in England, Frankreich und den Niederlanden. Münster: Waxmann.
- Adler, M./Petch, A./Tweedie, J. (1989): Parental choice and educational policy. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Avenarius, H./Ditton, H./Döbert, H./Klemm, K./Klieme, E./Rürup, M./Tenorth, H.-E./Weishaupt, H./Weiß, M. (2003): Bildungsbericht für Deutschland. Erste Befunde. Opladen: Leske & Budrich.
- Ball, S.J./Gewirtz, S. (1997): Is research possible? A rejoinder to Tooley's 'On school choice and social class'. In: *British Journal of Sociology of Education* 18, S. 575-586.
- Baumert, J./Trautwein, U./Artelt, C. (2003): Schulumwelten – institutionelle Bedingungen des Lehrens und Lernens. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000 – Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, S. 259-330.
- Belfield, C.R./Levin, H.M. (2002): The effects of competition on educational outcomes: A review of the U.S. evidence. In: *Review of Educational Research* 72, H. 2, S. 279-341.
- Boyd, W.L. (1993): Die Politik der freien Schulwahl und marktorientierten Schulform in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. In: Brüsemeister, T./Eubel, K.D. (Hrsg.): Zur Modernisierung der Schule. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 118-128.
- Brauns, H./Steinmann, S. (1999): Educational Reform in France, West-Germany and the United Kingdom: Updating the CASMIN Educational Classification. In: *ZUMA-Nachrichten* 44, S. 7-44.
- Buckley, J./Schneider, M. (2003): Shopping for schools: How do marginal consumers gather information about schools? In: *Policy Studies Journal* 31, H. 2, S. 121-145.
- Chubb, J.E./Moe, T.M. (1990): Politics, markets, & America's schools. Washington D.C.: The Brookings Institution.
- Cohen, J. (1960): A coefficient of agreement for nominal scales. In: *Educational and Psychological Measurement* 20, S. 37-46.
- Coldron, J./Boulton, P. (1991): Happiness as a criterion of parental choice of school. In: *Journal of Educational Policy* 6, H. 2, S. 169-178.
- Cortina, K.S./Trommer, L. (2003): Bildungswege und Bildungsbiographien in der Sekundarstufe I. In: Cortina, K.S./Baumert, J./Leschinsky, A./Mayer, K. U./Trommer, L. (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland: Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek: Rowohlt, S. 342-391.
- Eccles, J./Midgley, C. (1989): Stage/Environment Fit: Developmentally Appropriate Classrooms for Young Adolescents. In: Ames, R.E./Ames, C. (Hrsg.): *Research on Motivation and Education*, Band 3. New York, NY: Academic Press, S. 139-186.
- Echols, F./McPherson, A./Willms, J.D. (1990): Parental Choice. In: *Scotland Journal of Education Policy* 5, H. 3, S. 207-222.
- Fend, H. (1986): „Gute Schulen – schlechte Schulen“. Die einzelne Schule als pädagogische Handlungseinheit. In: *Die Deutsche Schule* 78, H. 3, S. 275-293.

- Ganzeboom, H.B.G./De Graaf, P. M./Treiman, D.J./De Leeuw, J. (1992): A standard international socio-economic index of occupational status. In: *Social Science Research* 21, S. 1-56.
- Gewirtz, S./Ball, S./Bowe, R. (1995): *Markets, choice and equity in education*. Buckingham: Open University Press.
- Glennerster, H. (1991): Quasi-Markets for Education? In: *The Economic Journal* 101, H. 408, S. 1268-1276.
- Goldhaber, D.D. (1999): School choice: An examination of the empirical evidence on achievement, parental decision making, and equity. In: *Educational Researcher* 28, H. 9, S. 16-25.
- Goldring, E./Hausman, C. (1999): Reasons for parental choice in urban schools. In: *Journal of Education Policy* 4, H. 5, S. 469-490.
- Gorard, S. (1997): *School choice in an established market*. Aldershot: Ashgate.
- Gorard, S. (1999): 'Well, that about wraps it up for school choice research': A state of the art review. In: *School Leadership & Management* 19, H. 1, S. 25-47.
- Gorard, S./Fitz, J./Taylor, C. (2001): School choice impacts: What do we know? *Educational Researcher* 30, H. 7, S. 18-23.
- Greife, E. (2001): *Wettbewerb zwischen Schulen*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Hirsch, D. (2002): What works in innovation in education? School: A choice of directions (CERI Working Paper). Paris: OECD/CERI.
- Klieme, E./Avenarius, H./Blum, W./Döbrich, P./Gruber, H./Prenzel, M./Reiss, K./Riquarts, K./Rost, J./Tenorth, H.-E./Vollmer, H. (2003): *Expertise zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards*. Berlin: BMBF.
- Lange, H. (1995): Schulautonomie. Entscheidungsprobleme aus politisch-administrativer Sicht. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 41, S. 21-37.
- Leschinsky, A. (1996): *Freie Schulwahl und staatliche Steuerung. Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen*. Antrittsvorlesung 19. Mai 1993. Berlin: Humboldt-Universität
- Mayring, Ph. (1983/2000): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- OECD (1994). *School: A matter of choice*. Paris: OECD – Deutsche Fassung: OECD (1996). *Freie Schulwahl im internationalen Vergleich*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Parsons, E./Chalkley, B./Jones, A. (2000): School catchments and population movement: A case study in parental choice. In: *Educational Studies* 26, H. 1, S. 33-48.
- Schuler, A.H. (2004): *Elterliche Schulwahlmotive – Entwicklung und Anwendung eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems*. Unveröffentl. Magisterarbeit. Universität Mannheim
- Simon, H.A. (1982): *Models of bounded rationality*. Cambridge, MA: MIT Press.
- SPSS (2001). *The SPSS TwoStep cluster component – White paper – Technical Report*. Chicago: SPSS Inc.
- Thomas, A./Dennison, B. (1991): Parental or pupil choice – Who really decides in urban schools? In: *Educational Management and Administration* 19, S. 243-251.
- Watermann, R./Stanat, P./Kunter, M./Klieme, E./Baumert, J. (2003): *Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von Schulrückmeldungen im Rahmen von Schulleistungsuntersuchungen: Das Disseminationskonzept von PISA 2000*. In: *Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000: Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich, S. 393-409.
- Weishaupt, H./Weiß, M. (1997): *Schulautonomie als theoretisches Problem und als Gegenstand empirischer Bildungsforschung*. In: *Döbert, H./Geißler, G. (Hrsg.): Schulautonomie in Europa*. Baden-Baden: Nomos. S. 27-45.
- Weiß, M. (2001): Quasi-Märkte im Schulbereich. Eine ökonomische Analyse. In: *Oelkers, J. (Hrsg.): Zukunftsfragen der Bildung*. 43. Beiheft der *Zeitschrift für Pädagogik*. Weinheim: Beltz, S. 69-85.

Abstract:Recent discussions on evaluation, profile development, and competition between schools clearly point to an increased significance of the individual school. The article focuses on the question of how parents and their children come to a decision concerning the choice between different individual schools of a specific type of secondary schools. The openly recorded reasons for choosing a particular secondary school are classified according to a content-analytical system of categories with eight major categories comprising several levels. On the basis of the criteria leading to the respective decisions and on other information given concerning the process of decision-making, five forms of decisions are identified through a cluster analysis. These are systematically related to the parents' socio-economic background and clearly influence the actual decision. The following discussion focusses on the correlations between the choice of school, school development, and social segregation.

Anschrift des Autors:

Dr. Marten Clausen, Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II, Universität Mannheim, Seminargebäude A5, 68131 Mannheim.